

zwischen Esra und Nehemia gilt, legt er in einem eigenen Exkurs sehr sorgfältig seine Ansicht neben denen anderer Historiker dar.

Besonders gelungen scheint auch der sechste Teil: über die Bildung der jüdischen Gemeinde. Mit Recht nimmt die Übersicht über die innere Entwicklung des Judentums größeren Raum ein als die über seine äußere Geschichte. Einige Vereinfachungen sind wohl durch die Raffung des Stoffes entstanden; so die schnelle Identifizierung pharisäischer und apokalyptischer Kreise (498); auch scheint die Darstellung der jüdischen Gesetzesreligion zu sehr an der paulinischen Polemik ausgerichtet (S. 473). Doch kann das den ausgezeichneten Eindruck, den das Buch macht, nicht ernsthaft mindern. D. A.

Max Brod: Johannes Reuchlin und sein Kampf. Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1965. W. Kohlhammer Verlag. 360 Seiten.

Seit der grundlegenden Reuchlin-Biographie von Ludwig Geiger, die bereits 1871 erschien, fehlte es bisher an einer neuen, umfassenden Gesamtdarstellung seines Lebens und Wirkens, die die neuen Ergebnisse der Forschung zu bestimmten Aspekten seines Lebens, aber auch die Forschungen zur Geschichte des Mittelalters und der Renaissance berücksichtigt hätte. Diesem Mangel suchte nun Max Brod abzuweichen. In dreijähriger Arbeit entstand sein Reuchlin-Buch.

Wiewohl Max Brod kein Fachhistoriker ist und keine eigenen Studien zu Reuchlin vortragen kann, hat er doch ein höchst nützliches Buch geschaffen. Er brachte dazu als Voraussetzung ein starkes historisches Interesse mit, dem wir einige bedeutende historische Romane verdanken. Vor vielen Jahren hat er sich einer Persönlichkeit zugewandt, die der Reuchlinzeit verhältnismäßig nahe steht, David Reubeni. Was ihn aber vor allem zu seiner Biographie veranlaßte, war sein Gerechtigkeitsinn. Nach seiner Überzeugung gehört Reuchlin zu den zu Unrecht Vergessenen, während er Erasmus für ebenso zu Unrecht überschätzt hält. Einen der wesentlichen Gründe für diese Tatsache sieht er darin, daß von den Schriften des Erasmus, zumindest von seinem Lob der Torheit, soviel Übersetzungen vorliegen, daß sich jeder Gebildete ein Bild von seiner Persönlichkeit machen kann. Man wird ergänzend sagen dürfen, daß die Erasmus-Porträts, insbesondere die Holbeins, nicht minder zur Identifikation von Humanismus und Erasmus beigetragen haben. Von Reuchlin gibt es nur wenige Bildnisse. Von ihnen kann nur ein einziges als authentisch gelten. Sein Name ist dem Gebildeten durch den Streit mit Pfefferkorn und den Kölner Dominikanern bekannt; denn in diesen Streit griffen Humanisten wie Ulrich von Hutten u. a. mit den Dunkelmännerbriefen ein. (Diese liegen inzwischen in der angenehmen Übersetzung von Wilhelm Binder, rev. von Peter Amelung, in der Reihe „Die Fundgrube“ des Winkler-Verlages, München 1964, vor.) Reuchlins Schriften, die uns seinen Stil und seinen Charakter am besten enthüllen könnten, sind aber noch größtenteils unerschlossen. Zwar hat ein Nachdruck des Friedrich-Frommann-Verlages seine beiden Hauptwerke *De verbo mirifico* und *De arte cabbalistica* in einem Faksimile-Neudruck zugänglich gemacht, doch stellt das Humanistenlatein an die Geduld des heutigen Lesers große Anforderungen. Das gleiche gilt auch für die Briefe, die bereits Ludwig Geiger erschlossen hatte. Von seinen juristischen Arbeiten ist wenigstens sein Rechtsgutachten jüngst durch die Übersetzung von Antonie Leinz-v. Dessauer ins moderne Deutsch übertragen worden. Ein hauptsächliches Verdienst der Monographie von Max Brod liegt darin, daß in ihr die Schriften Reuchlins durch ausführliche Inhaltsangaben und Zitate zu Wort kommen. Auch die Briefe werden dem Leser erschlossen. Dabei wird sichtbar gemacht, wie vielseitig die Interessen Reuchlins waren. Neben seinen Bemühungen um die christliche Kabbala, neben seinen juristischen Erörterungen steht auch sein Beitrag zur humanistischen Komödie, die beiden Komödien *Sergius* und *Henno*.

Unter Heranziehung der neueren philosophiegeschichtlichen Forschungen kann Max Brod auf die Abhängigkeit Reuchlins

von den Schriften des Nikolaus Cusanus einerseits, des Pico della Mirandola andererseits verweisen. Zur Deutung des Verhältnisses Reuchlins zur Kabbala stützt sich Brod vor allem auf die Forschungen von Gershom Scholem.

Wohl um nicht den Anspruch zu erheben, als selbständiger Forscher zu gelten, hat Max Brod seinem Buch keinen Quellen- und Anmerkungsapparat beigegeben. Seine Redlichkeit gegenüber den Autoren, denen er seine Erkenntnisse verdankt, veranlaßte ihn jedoch, im Text wiederholt auf sie hinzuweisen. Dieses Verfahren erleichtert freilich dem Leser nicht gerade die Lektüre. Außerdem ist das Buch mit zahllosen Reflexionen belastet, in denen sich Max Brod über Fragen ausläßt, die nicht immer unbedingt etwas mit dem eigentlichen Gegenstand seiner Monographie zu tun haben. So erscheinen die zahlreichen Verweise auf Franz Kafka nicht gerade unbedingt gerechtfertigt. Andererseits weist die Bibliographie eine gewisse Zufälligkeit auf. Wichtige Titel fehlen, so z. B. Lewis W. Spitz, *The Religious Renaissance of the German Humanists*, Cambridge/Mass. 1963. Ebenso ist keine der Arbeiten von F. Secret erwähnt. Ebensowenig findet sich der Name Blau, obwohl bereits seit 1945 dessen *Christian Interpretation of the Cabbala* vorlag. Noch erstaunlicher ist, daß als Talmudübersetzung lediglich die Auswahl von Reinhold Mayer erwähnt wird. Andere Titel wären dafür entbehrlich gewesen. Bei der Darstellung hätten manche Nebenpersonen schärfer herausgearbeitet werden müssen. So taucht z. B. der Konvertit Viktor von Karben, der gleich Reuchlin ein Gutachten über die Bücher der Juden erstatten mußte, nur zweimal in einer Randbemerkung auf, ohne daß wir außer der Tatsache seiner Konversion etwas über seine Lebensumstände und über seine geistige Position erfahren würden. Trotz dieser offenkundigen Mängel ist die Biographie als ganzes eine beachtliche Leistung. Obwohl sie spröde zu lesen ist, möchte man ihr wünschen, daß sie dazu beiträgt. Verständnis und Sympathie für den großen deutschen Humanisten zu wecken, den sein Gerechtigkeitsinn veranlaßte, sich zugunsten der Erhaltung der Bücher der Juden einzusetzen, und das trotz schwerster Befehdung. Das Beispiel, das Reuchlin zu seiner Zeit gab, als er nicht aus Übermut, sondern aus wohl-erwogenen rechtlichen Erwägungen zum Nonkonformisten wurde, tut uns auch heute noch not. W. E.

Martin Buber: Werke. Zweiter Band. Schriften zur Bibel. München und Heidelberg 1964. Verlage Kösel und Lambert Schneider. 1239 Seiten.

Die Reichhaltigkeit dieses Buches, des letzterschienenen in der dreibändigen Sammlung der Werke M. Bubers, gebietet im Rahmen eines Literaturhinweises die Beschränkung auf wenige Gedanken.

Greifen wir daher die Thematik eines kleineren Aufsatzes heraus: „Biblisches Führertum“, zum ersten Mal erschienen in „Kampf um Israel“, im Schocken Verlag, Berlin, im Jahr 1933. Unter vielem anderen wäre es erwägenswert, ob nicht vor jedem Versuch einer Darstellung von Menschen, welche uns in der Bibel begegnen, ein ernstes Durchdenken dessen stehen müßte, was M. Buber in dem genannten Aufsatz aufweisen möchte. Die uns heute gestellte Aufgabe einer Erarbeitung geistigen Lebensraumes mit dem Judentum kann und darf nicht oberflächlich angegangen werden. Es ist — leider — immer wieder dasselbe: es fehlt auf ganzen Strecken bei uns Christen am guten Willen, wie man so sagt; aber es wäre weit gefehlt, wollte man ernstlich meinen, daß dieser sogenannte gute Wille nur vorhanden zu sein bräuhete, und dann könnte man auch schon mit sachlicher Fundierung und wie unter voraussetzendem Erfolg von einer Bewältigung der Aufgabe sprechen. Konkret für unsern Fall: weitestgehend ist die Darstellung biblischer Führergestalten christlicherseits so konzipiert, als könne sie nur im Charakterbild einen gemäßen Ausdruck finden. Und das gilt für verschiedenste Arten der Darstellung, also für Kunst und Literatur im weiteren Sinne! Das „Charakterbild“ aber verlangt oder setzt einfach voraus,